

Pirmin Fessler
Martin Schürz¹⁵⁵

Österreichische Nationalbank

KAPITELVERZEICHNIS

14. Zur Mitte in Österreich	270
14.1 Einleitung	270
14.2 Die Mitte in Österreich	271
14.2.1 Definitionen der Mitte	271
14.2.2 Einkommen, Konsum und Vermögen	279
14.3 Charakterisierung einer gefährdeten Mitte	282
14.4 Diskussion und Schlussfolgerungen	287
Literatur	288
Anhang	290

¹⁵⁵ Österreichische Nationalbank, Abteilung für volkswirtschaftliche Analysen, pirmin.fessler@oenb.at, martin.schuerz@oenb.at; Die von den Autoren in der Studie zum Ausdruck gebrachte Meinung gibt nicht notwendigerweise die Meinung der Österreichischen Nationalbank oder des Eurosystems wieder. Wir danken Markus Marterbauer für seine Kritik.

14. ZUR MITTE IN ÖSTERREICH

Die Mitte der Gesellschaft ist eine zentrale Größe im gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Diskurs. Was unter Mitte der Gesellschaft verstanden wird, ist aber oft nicht dasselbe. Einerseits sieht sich eine große Mehrheit der Menschen in der Mitte verortet. Andererseits wird darunter höchst Unterschiedliches, etwa die Mittelschicht, die Mittelklasse, der Mittelstand, eine Wertegemeinschaft, ein bestimmtes Milieu oder ein bestimmtes Konsumverhalten verstanden.

Ausgehend von gängigen Definitionen in der sozialwissenschaftlichen Literatur, vertiefen wir das Verständnis von der Mitte in Österreich. Wir zeigen, dass die Mitte nach üblichen Definitionen sehr heterogen zusammengesetzt ist und Menschen mit unterschiedlichen Berufen, Qualifikationen, Einkommen und Vermögen umfasst. Eine besonders wichtige Unterscheidung innerhalb der Mitte besteht zwischen einer über Vermögen abgesicherten Mitte und einer Gruppe, die auf eine Absicherung durch den Wohlfahrtsstaat angewiesen ist. Die eine Gruppe wird durch Erbschaften begünstigt, die andere Gruppe kann durch eigene Sparleistungen kaum Vermögen aufbauen.

14.1 Einleitung

Die Diskussion über soziale Ungleichheit hat in den letzten Jahren an Schwung gewonnen. In der gesellschaftlichen Zeitdiagnostik spielt der Begriff der Mitte eine große Rolle. Debatten entzündeten sich an der Frage, wie es der Mitte geht, ob sie wächst oder schrumpft und welche Ängste sie plagen (siehe Grabka 2016, PEW Research Center 2015). Damit einher geht eine Sorge um die soziale Stabilität der Gesellschaft. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) sieht die „Mitte als sensibles Zentrum der Gesellschaft“.

Die vormals drastischen Unterschiede der Lebensrealitäten der eigentumslosen Arbeiter/innen und der Besitzenden im 19. Jahrhundert näherten sich im 20. Jahrhundert immer mehr an und es entstand eine breite „Mittelschicht“ in den europäischen Wohlfahrtsstaaten. Ein sicheres Beschäftigungsverhältnis, ein Eigenheim - insbesondere am Land - in der Stadt eine leistbare Mietwohnung, ein Urlaub im Jahr, ein Auto und ein Fernseher und hin und wieder der Besuch von Gaststätten waren Kennzeichen dieser Mitte. Eingebettet war dieser individuelle materielle Wohlstand in einem sozialstaatlichen Absicherungsrahmen hinsichtlich Gesundheit, Bildung und Alter. Gleichzeitig ging der Aufstieg der westlichen Mittelschicht einher mit einem Anstieg der Ungleichheit zwischen den Ländern. Ende des 20. Jahrhunderts waren 80% der Einkommensungleichheit zwischen Haushalten durch deren Wohnsitz in einem bestimmten Land statistisch erklärbar (Milanovic 2011).

Wer über Reichtum spricht bezieht sich gewöhnlich auf Vermögen, wer über Armut spricht hingegen meist auf Einkommen. Doch wie soll die Mitte beschrieben werden? Meist wird das Einkommen herangezogen, doch oft wird auch das Eigenheim als Kennzeichen der Mitte genommen.

In Kapitel 14.2 untersuchen wir die Mitte in Österreich. Wir verwenden zur Charakterisierung gängige Definitionen aus der Wissenschaft und zeigen potentielle Nachteile dieser methodischen Zugänge. In Kapitel 14.3 präsentieren wir ausgehend von den Empfehlungen der Stiglitz/Sen/Fitoussi Kommission (Stiglitz et al. 2009) einen dreidimensionalen Ansatz, um die Mitte in Österreich über Einkommen, Konsum und Vermögen zu charakterisieren. Dabei teilen wir die Mitte nach Einkommen und Konsum in eine vermögendere und eine weniger vermögende Mitte auf. In Kapitel 14.4 diskutieren wir die Ergebnisse und

ziehen Schlussfolgerungen für die Diskussion um die Mitte.

14.2 Die Mitte in Österreich

Die Rede von der Mitte ist normativ aufgeladen. Mit dem Bild zur Mitte in der Gesellschaft werden positive Assoziationen geweckt und es wird eine Abgrenzung zu Unten und zu Oben vorgenommen. Doch Mitte ist mehr als eine soziale Ortsangabe. Ihr Platz zwischen Unten und Oben ist ein besonderer. Der Mitte wird eine tragende und stabilisierende Rolle zugeschrieben. In ihr werden der soziale Ausgleich, die gesellschaftliche Integration und die Teilhabechancen verwirklicht und auch das Versprechen von Aufstiegsmöglichkeiten und sozialer Sicherheit und Statusgewinn wird durch die Mitte verkörpert. Vogel konstatiert: „Die Mittelschicht ist als soziale und wirtschaftliche Existenzform nicht zuletzt ein Produkt moderner Wohlfahrtsstaatlichkeit“ (Vogel 2011, S. 508). Gegeben der gängigen Definitionen der Ökonomie ist die mittlere Lage heute wichtiger als jene an den Rändern. Oben und Unten sind zahlenmäßig weniger Menschen vertreten als in der Mitte.

14.2.1 Definitionen der Mitte

In der sozialwissenschaftlichen Literatur lassen sich zwei Konzepte der Mitte unterscheiden: ein einkommensfokussiertes Konzept in der Ökonomie und ein breites soziologisches Konzept zur sozialen Schichtung.

Die in der ökonomischen Diskussion üblichen Definitionen der Mitte orientieren sich eng am Einkommen. Vorrangig aus Messbarkeitsgründen ist in der Ökonomie demnach ein eingeschränktes Verständnis von Mittelschicht anzutreffen. Es werden Einkommensgruppen festgelegt und es wird deren Veränderung über die Zeit beschrieben. Durch die Bestimmung der unteren und oberen Einkommensgrenzen werden un-

ausgesprochen auch Verständnisse von Armut und Reichtum vermittelt.

In der Soziologie hingegen wird ein breites Konzept befürwortet, welches neben dem Einkommen die berufliche Stellung und die Qualifikation einbezieht. Auch die Kultur der Mitte spielt eine Rolle. So speist sich historisch die Kultur der Mittelschicht aus bürgerlichen Werten der Familie, Pflicht und Ordnung. Auch Leistungsorientierung und Sparsamkeit werden der Mitte zugeordnet. Doch weder gibt es klare Berufe der Mitte noch ein eindeutiges Oben und Unten bei den Berufen. Innerhalb der Mitte finden sich schichtinterne Unterschiede aber auch schichtübergreifende Gemeinsamkeiten. Typische Denkweisen zur Abgrenzung der Mitte von Oben und Unten sind nicht vorhanden. Studien, die sich neuerdings wieder am Begriff der Klasse orientieren, nehmen sich noch Anspruchsvolleres vor (siehe The Great British Class Survey <http://www.bbc.co.uk/science/0/21970879>). Andererseits gibt es auch rezente Beispiele die lediglich die Bildungsabschlüsse zur Charakterisierung der Mitte heranziehen (Putnam 2015, Murray 2012).

Auch in Österreich wird die Diskussion zur Mitte von den üblichen Definitionen geprägt. Diese orientieren sich meist am Median des Nettoäquivalenzhaushaltseinkommens. Der Fokus auf das mit der OECD-Skala äquivalenzskalierte Einkommen stellt einen indirekten Bezug zum potentiellen Konsum her. Nach der OECD-Skala (OECD-modified scale, die in diesem Bericht auch als EU-Skala bezeichnet wird) geht der/die Hauptbezieher/in des Einkommens mit dem Faktor 1,0 in die Gewichtung ein, alle anderen Mitglieder des Haushaltes im Alter von 14 und mehr Jahren mit 0,5 und alle anderen mit 0,3. Zugrunde liegen zwei Annahmen. Erstens, dass Skaleneffekte bestehen, also dass pro Person weniger Einkommen benötigt wird, um denselben Lebensstandard zu haben, wenn es mehr

Personen im Haushalt gibt. Zweitens, dass Kinder unter 14 Jahren weniger benötigen als Erwachsene.

Tabelle 1 gibt einen Überblick zu ausgewählten Definitionen der Mitte, wie sie in der Ökonomie üblich sind.

Für Entwicklungsländer werden auch Festlegungen verwendet, die sich an verfügbaren US-Dollarbeträgen (etwa 2-13 USD) pro Tag orientieren (Ravallion 2010 oder Banerjee und Duflo 2008).

Tabelle 1: Ausgewählte ökonomische Definitionen der „Mitte“

Quelle	Institut	Variable	Bezeichnung	Definition
Goebel et al. 2010	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung	Einkommen	Mittelschicht	70-150% des Median Nettoäquivalenzeinkommens; Bedarfsgewichtet nach OECD-Skala
Grabka et al. 2016	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung	Einkommen	Mittelschicht	67-200% des Median Bruttoeinkommens; Bedarfsgewichtet mit der Quadratwurzel der Haushaltsgröße
Ravallion 2010	Weltbank	Einkommen	middle class	75-125% des Median Nettoäquivalenzeinkommens
Atkinson und Brandolini 2011	Oxford, Banca d'Italia	Einkommen	middle class	75-125% des Median Nettoäquivalenzeinkommens
OECD 2014	OECD	Einkommen	middle class	P20-P80 der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen
Piketty 2013	Paris School of Economics	Vermögen	middle class	P50-P90 der Verteilung der Nettovermögen
Sozialbericht 2016	Statistik Austria	Einkommen	mittlere Einkommen	60-180% des Median Nettoäquivalenzeinkommens; Bedarfsgewichtet nach OECD-Skala

Quelle: Eigene Darstellung. OeNB.

Auch in diesem Sozialbericht werden im Kapitel „Verteilung der Haushaltseinkommen und Lebensbedingungen in Österreich“, die „mittleren Einkommen“ von 60% bis 180% des Median des Nettoäquivalenzeinkommens definiert. Dies erschwert aber einen internationalen Vergleich, da in anderen Ländern meist auf symmetrische Definitionen zurückgegriffen wird, die entweder direkt an Perzentilen¹⁵⁶ orientiert sind und so die Mitte über die Zeit per Definition stabil halten, oder symmetrisch am Median ausgerichtet sind.

Vorab ist klar, dass jede Abgrenzung der Mitte auf sozialstatistischer Willkür beruht und Zweifel nach sich ziehen kann. In Folge einer Festlegung auf 75-175% oder 70-150% des Nettoäquivalenzeinkommens beginnt etwa die Oberschicht bereits bei relativ niedrigen Einkommen. Ein Lehrerehepaar mittleren Alters würde dann zur Oberschicht zählen. Im Verständnis der Bevölkerung sind Lehrer aber oft eine typische Berufsgruppe der Mittelschicht.

¹⁵⁶ Perzentile sind die Grenzwerte einer nach der Größe sortierten Verteilung in 100 gleich große Teile. Das 50. Perzentil ist der Median, der die Verteilung in zwei gleich große Segmente teilt und an dem 50% der Fälle unterhalb und 50% der Fälle oberhalb liegen.

Ein indirekter Zugang bei der Frage der Schichtzugehörigkeit kann bei den Interviewerinnen/Interviewern einer Erhebung ansetzen. Interviewer/innen können gefragt werden, zu welcher Schicht sie ihre Interviewpartner/in zählen. Die Interviewer/innen im HFCS 2014 etwa nehmen Einschätzungen zur Schichtzugehörigkeit der von ihnen befragten Haushalte vor. Der Vorteil dieser Fragevariante besteht darin, dass die Interviewer/innen ihre Einschätzung auf Basis ihrer Interaktion mit den Befragten treffen können, also nicht nur die Informationen aus dem Interview einfließen sondern auch der Eindruck von Lage und Wohnung, das Aussehen, die Mimik und die Körpersprache, aber auch das sprachliche Ausdrucksvermögen der/des Befragten. Ergebnis unserer Befragung ist, dass die Interviewer/innen sehr nahe an eine klassische 20%-60%-20% Einschätzung für die Größenordnungen von Unterschicht-Mittelschicht-Oberschicht kommen, wie sie etwa die OECD nach Nettoäquivalenzeinkommensquintilen verwendet.

Tabelle 2 zeigt das Ergebnis dieser Interviewer/inneneinschätzung zur Schichtzugehörigkeit der Befragten und stellt sie der einkommensbasierten OECD-Definition der Mitte gegenüber. Rund 44% der von den Interviewerinnen/Interviewern als Unterschicht eingeschätzten Haushalte finden sich im untersten Einkommensquintil wieder, etwas über 50% sind aber tatsächlich im mittleren Einkommensbereich zu finden und rund 4% die als Unterschicht eingeschätzt werden, sind sogar im obersten Einkommensquintil. Die als Mittelschicht eingeschätzten rund 60% der Haushalte finden sich zu beinahe 70% auch in den drei mittleren Einkommensquintilen (= Mitte nach OECD-Definition). Mit rund 15% bzw. 16% finden sich ähnliche Größenordnung im unteren bzw. oberen Einkommensbereich wieder. Die von den Interviewerinnen/Interviewern als Oberschicht eingeschätzten Haushalte sind zu rund der Hälfte im oberen Einkommensquintil und zu rund der Hälfte in der Mitte zu finden.

Tabelle 2: Einschätzung der Interviewer/innen und einkommensbasierte OECD-Definition der Mitte

	Anteile in % der Haushalte	Äquivalenzeinkommensgruppen		
		P1-P20	P21-P80	P81-P100
		20,0	60,0	20,0
Unterschicht	23,1	44,3	51,3	4,4
Mittelschicht	59,4	15,2	68,5	16,2
Oberschicht	17,5	4,4	48,2	47,4

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

International durchgesetzt haben sich folgende zwei Ansätze zur Definition der Mitte:

1) Die Mitte wird über 75-125% des Nettoäquivalenzeinkommens festgelegt (siehe Ravallion 2010 und Atkinson und Brandolini 2011). Die Begründung für die Wahl der unteren Grenze von 75% des Median lautet, dass ein Abstand zur Armutsschwelle, die bei 60% des

Median liegt, notwendig ist. Warum dies aber 15 Prozentpunkte und nicht 10 oder 20 sind, bleibt offen. Meist wird jedenfalls auf die quantitative Veränderung der Größe der Mitte fokussiert. Schrumpft oder wächst die Mitte oder bleibt sie stabil, ist dann die Forschungsfrage.

2) Der zweite international übliche Ansatz ist jener, der die Mitte vom 20. Perzentil bis zum 80. Perzentil der Nettoäquivalenzeinkommen definiert (OECD 2014). Durch die so fixierte Größe steht der Anteil der Mitte an den gesamten Einkommen im Mittelpunkt. Nach beiden Definitionen ist in Österreich die Mitte seit den 80er Jahren bis 2004 deutlich geschrumpft bzw. die Mitte hat deutlich an Einkommensanteil verloren (siehe Atkinson und Brandolini 2011).

In den USA (siehe PEW Research Center 2015) und auch in Deutschland (Grabka et al. 2016) wurden in den letzten Jahren auch Definitionen die auf die Bruttoäquivalenzeinkommen fokussieren, verwendet.

Üblicherweise wird aber bei Definitionen der Mitte auf das Nettoäquivalenzeinkommen Bezug genommen, denn damit sind potentielle Konsummöglichkeiten der Haushalte umfasst. Eine Definition der Mitte allein über den Konsum ist in der ökonomischen Literatur unüblich. Die für Entwicklungsländer üblichen Definitionen von Armut über bestimmte Absolutbeträge pro Tag in USD kommen einer Konsumorientierung aber sehr nahe.

Neben Einkommen und Konsummöglichkeiten existieren auch Definitionen, die auf das Vermögen abzielen. So fokussiert Piketty (2013) auf die vermögende Mittelschicht, jene 40% der Haushalte in der Nettovermögensverteilung die in einer Vermögensbeurteilung direkt über dem Median liegen (P50-P90). Diese Gruppe kann ihr Vermögen zur Absicherung verwenden und ihre Kinder finanziell unterstützen. Piketty argumentiert, dass der Vermögensaufbau kennzeichnend war für die in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene Mittelschicht. Gab es zuvor nur sehr

reiche Haushalte und Haushalte mit kaum Vermögen, kam es durch die Weltwirtschaftskrise und die Zerstörungen von Vermögen im zweiten Weltkrieg zu einer relativen materiellen Nivellierung. Nachfolgend wurde durch eine starke Gewerkschaftsbewegung, eine progressive Besteuerung von Einkommen, einen bedeutsamen staatlichen Sektor und Vollbeschäftigung das Entstehen einer Mittelschicht ermöglicht.

Eine Gemeinsamkeit aller vorhandenen Definitionen zur Mitte besteht darin, dass sie auf bestimmte Lebensbedingungen abzielen. Eine realitätsnahe und gesellschaftlich relevante Definition von Mitte müsste zusätzliche auch Habitus, Mentalität und Status beachten, da der Mitte oft ein bestimmter Lebensstil zugeschrieben wird.

Die Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress (CMEPSP) (Stiglitz et al. 2009) hat in ihrem Report¹⁵⁷ dargelegt, dass bei Fragen nach den Lebensbedingungen ein multidimensionaler Zugang wichtig ist. Diese Multidimensionalität bedingt eine Vielzahl von Kombinationen zwischen Einkommen, Vermögen und Ausgaben für die privaten Haushalte der Mitte.

Ein hohes Einkommen kann mit hohem Vermögen und hohem Konsum zusammengehen. Ein Beispiel wäre ein/e Selbstständige/r mittleren Alters. Aber auch ein niedriges Einkommen in Verbindung mit einem hohen Vermögen und einem niedrigen Konsum ist denkbar. Beispiel wäre ein/e Student/in, der eine Immobilienerbschaft antritt. Ihr/Sein geringes Einkommen und niedriges Konsumniveau ist temporär für die Lebensphase der Ausbildung. Meist wird das Einkommen

¹⁵⁷ Die Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress (CMEPSP) war eine Kommission von Expertinnen/Experten, die im Auftrag der französischen Regierung untersuchte, mit welchen Mitteln sich Wohlstand und sozialer Fortschritt messen lassen, ohne sich einseitig auf Einkommensgrößen wie das Bruttosozialprodukt zu stützen.

über den Lebenszyklus schwanken und in der Mitte sollten eher Menschen mittleren Alters vertreten sein. Doch auch hochverschuldete Haushalte mit mittlerem Einkommen und niedrigem Konsum sind denkbar. Diese Vielzahl an Möglichkeiten in der Wirklichkeit zeigt von vornherein die Schwächen abstrakter eindimensionaler Zugänge zur Bestimmung der Mitte.

Zentrale Empfehlung der CMEPSP von Stiglitz, Sen und Fitoussi, die mittlerweile in die Arbeit fast aller nationalen Statistikinstitute und vieler staatlicher und privater Organisationen einfließt, ist daher, Einkommen, Konsum und Vermögen auf Haushaltsebene zu betrachten. Zudem sollen die Verteilungen dieser drei Größen berücksichtigt werden, und insofern möglich, auch ihre gemeinsame Verteilung auf Haushaltsebene analysiert werden. Ein solches konzeptuelles Anliegen von Multidimensionalität der Mitte ist praktisch schwer umzusetzen, weil kaum entsprechende Datensätze zur Verfügung stehen. EU-SILC ist etwa auf Einkommen und Konsum konzentriert und in der Konsumerhebung fehlen Angaben zum Vermögen.

2006, zwei Jahre vor Ausbruch der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, initiierte die Europäische Zentralbank (EZB) mit dem Household Finance and Consumption Network (HFCN) einen Zusammenschluss von Statistikerinnen/Statistikern, Notenbankexpertinnen/-experten und ausgewählten Ökonomen/Ökonomen. Zentrale Aufgabe des HFCN war es, harmonisierte Daten zu den Haushaltsbilanzen der privaten Haushalte im Euroraum zu erheben. Bis zu diesem Zeitpunkt waren keine Mikrodaten auf Haushaltsebene zu Vermögen und Verschuldung im Euroraum verfügbar.

Wenngleich EU-SILC für Einkommen und die Konsumerhebung für Konsum deutlich detailliertere Daten beinhalten erlaubt der HFCS (www.hfcs.at) es erstmals, alle in Tabelle 1 dargestellten und besprochenen Definitionen gemeinsam anzuwenden.

Wenn wir in dieser Studie von Einkommen sprechen meinen wir das mit der OECD-Skala¹⁵⁸ gewichtete Nettoäquivalenzeinkommen. Als Konsumvariable verwenden wir die typischen monatlichen Ausgaben für Güter und Dienstleistungen, exklusive Mieten und Kreditrückzahlungen und exklusive langlebiger Konsumgüter. Auch den Konsum gewichten wir mit der OECD-Skala zum Äquivalenzkonsum. Wir verwenden diese Konsumdefinition weil sie am ehesten von denen im HFCS verfügbaren Variablen die Lebensverhältnisse der in den Haushalten lebenden Personen widerspiegelt. Das Nettovermögen setzt sich zusammen aus Sach- und Finanzvermögen weniger Verschuldung. Beim Sachvermögen sind für die Mitte insbesondere Immobilien und Autos von Bedeutung. Beim Finanzvermögen hauptsächlich Giro- und Sparkonten sowie Bausparverträge und Lebensversicherungen (siehe Anhang für detaillierte Definitionen).

Wird die Vielfalt der wissenschaftlichen Möglichkeiten von Definitionen zur Mitte in Österreich angewandt, zeigt sich, dass nur 19,2% der Haushalte auf Basis der HFCS Daten in allen Definitionen der Mitte vertreten sind. Tabelle A1 im Anhang zeigt diese Überlappungen, wobei 1 eine Zugehörigkeit zur Mitte und 0 keine Zugehörigkeit nach der jeweiligen Definition bedeutet. Zeile 2 zeigt jene 19,2% der Haushalte an, die nach allen Definitionen zur Mitte gehören. Das bedeutet, dass je nachdem welche Definition der Mitte verwendet wird,

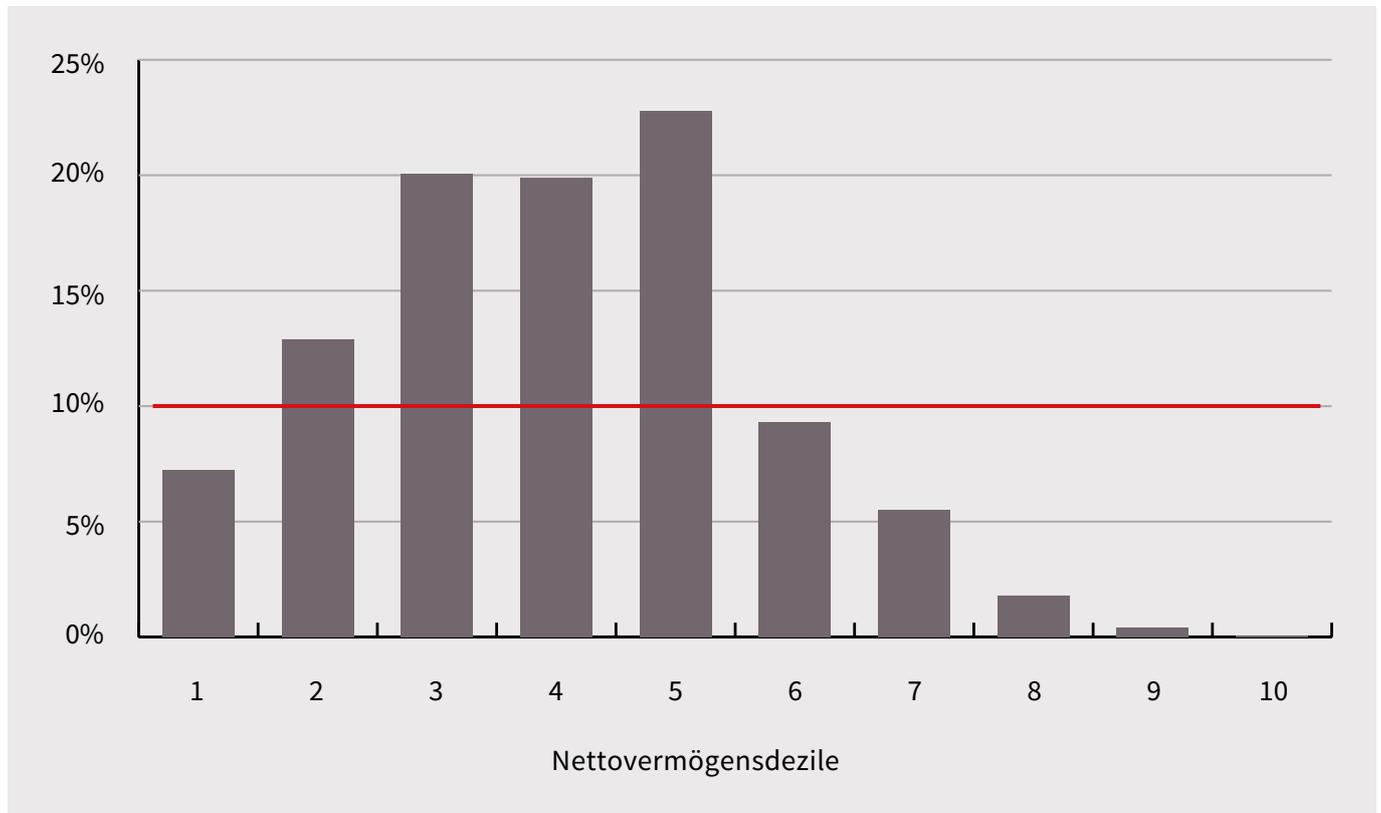
¹⁵⁸ Ein illustratives Beispiel: Hat ein 3-Personen-Haushalt mit 2 Erwachsenen und einem Kind ein Nettoeinkommen von 1800 EUR ist das Nettoäquivalenzeinkommen $1800/(1+0,5+0,3)=1000$ EUR, das Einkommensniveau dieser Familie entspricht dem eines Einpersonenhaushalts mit 1000 EUR Nettoeinkommen ($1000/1=1000$).

über ganz unterschiedliche Haushalte geredet wird. Wir können schlussfolgern, dass die große Mehrheit (91%) in einer bestimmten Abgrenzung zur Mitte gezählt werden kann, da nur 8,7% der Haushalte nach keiner der üblichen Definitionen zur Mitte gehören (siehe Tabelle A1 im Anhang, Zeile 3). Demnach gäbe es nur wenige Haushalte, die Unten oder Oben in der gesellschaftlichen Hierarchie stehen. Dies entspricht auch medialen Debatten, wo nur besonders prekarierte oder elitäre gesellschaftlichen Gruppen nicht zur Mitte gezählt werden. Eine Mitte, zu der fast alle zählen, verliert aber viel an Aussagekraft, weil ihr die Trennschärfe fehlt.

Zudem wird die Mitte in sozialwissenschaftlichen Analysen oft isoliert betrachtet. Damit einhergehend werden die Begriffe Oberschicht und Unterschicht in Debatten weitgehend vermieden. Oberschicht ist in der öffentlichen Wahrnehmung zu sehr mit Privilegien konnotiert und Unterschicht wird mit Diskriminierungen verbunden. Die isolierte Betrachtung der Forschungseinheit Mitte vermeidet implizite Wertungen aber nicht, sondern versteckt diese nur besser. Wer etwa die Werte der Mitte begrüßt, kritisiert implizit die Haltung der Unter- und/oder Oberschicht.

Eine statistische Klassifikation von Unten, Mitte und Oben der Gesellschaft ist nur ein methodischer Zugang zur Frage nach der gesellschaftlichen Mitte. Eine Alternative ist zur sozialen Ortsbestimmung in der Gesellschaft Menschen direkt zu befragen. Wie nehmen sie selbst ihre Stellung in der Gesellschaft wahr? Eine Frage im HFCS zielt auf die Wahrnehmung der eigenen Position in der Vermögensverteilung, woraus sich Rückschlüsse über Vorstellungen zur Mitte in Bezug auf das Vermögen ableiten lassen: „Wenn Sie das gesamte Nettovermögen Ihres Haushalts in Betracht ziehen, was denken Sie, in welchem Bereich der Verteilung Sie sich befinden? Bitte ordnen Sie sich einer der Kategorien von 1 bis 10 zu, wobei sich die 1 auf die niedrigsten 10% und 10 auf die höchsten 10% der Haushaltsvermögen in Österreich beziehen.“ Einerseits zeigt sich ein geringes Wissen über die Verteilung der Vermögen in Österreich. Es ist für Menschen offenkundig schwierig, sich mit dem eigenen Vermögen richtig in der Vermögensverteilung einzuordnen. Und andererseits sinkt die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Positionierung von Unten nach Oben in der Verteilung beträchtlich. Im 7. Dezil treffen nur mehr 3,2% Personen eine richtige Zuordnung. Und im obersten Dezil schätzt dann niemand mehr, die eigene Vermögensposition richtig ein und alle drängen Richtung Vermögensmitte (siehe Grafik 1 sowie Fessler, Lindner und Schürz 2016).

Grafik 1: Selbsteinschätzung in Nettovermögensdezile, in % der Haushalte

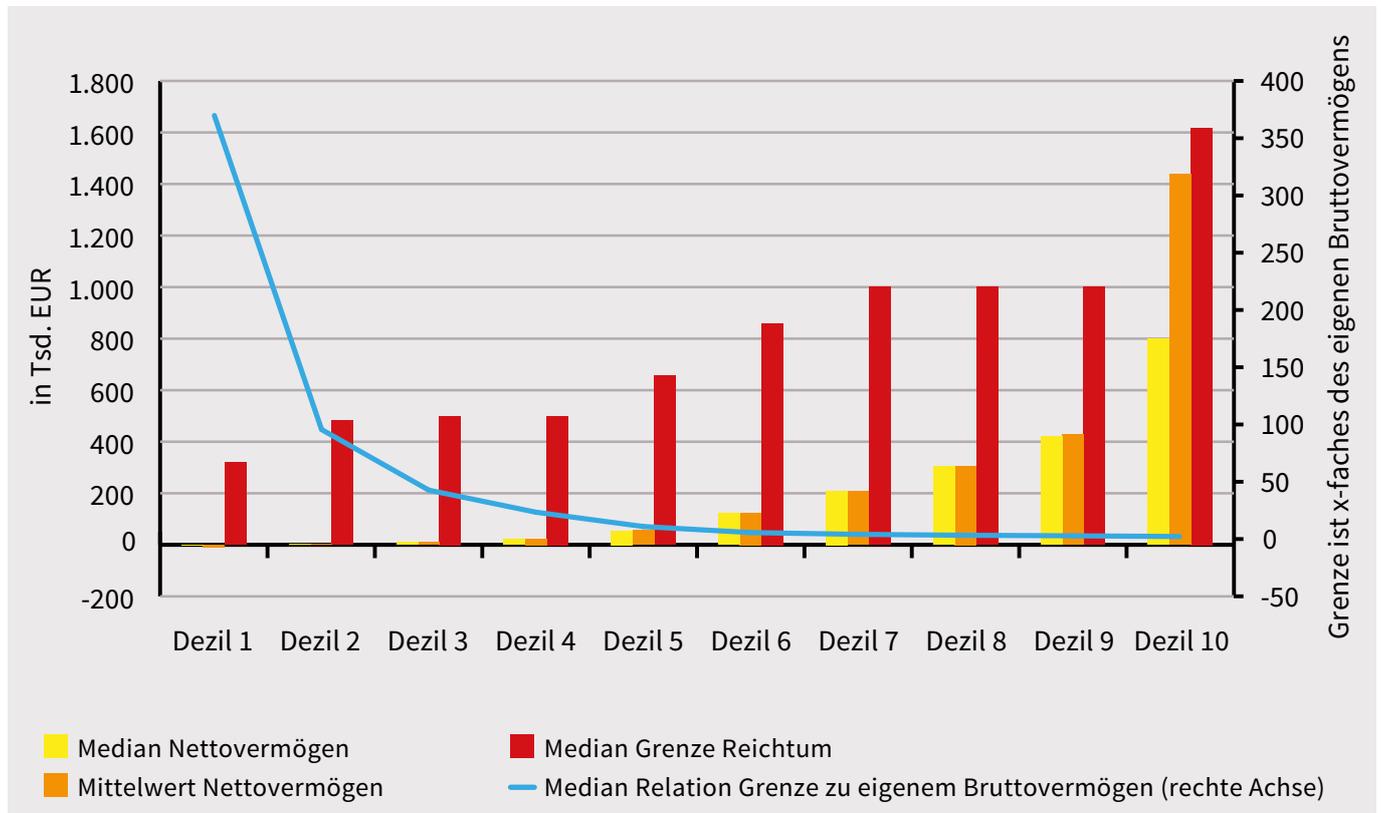


Quelle: HFCS Austria 2014, OeNB.

In den Selbstwahrnehmungen der Bevölkerung verorten sich demnach viele fälschlich in der Mitte. Die wahrgenommene Vermögensungleichheit in Österreich liegt folglich weit unter der gemessenen Ungleichheit. Und dies obwohl die im HFCS gemessene Vermögensungleichheit die tatsächliche Ungleichheit bereits beträchtlich unterschätzt (Vermeulen 2016). Wird aber die ungleiche Wirklichkeit gleicher wahrgenommen als sie tatsächlich ist, so verfälscht dies auch die Präferenzen der Bevölkerung in der Wirtschaftspolitik und insbesondere in der Fiskalpolitik bei Fragen der Vermögensbesteuerung.

Neben einer relativen Positionierung des Haushaltsvermögens in der Vermögensverteilung kann auch nach den Größenordnungen in EUR gefragt werden. In der 2. Welle des HFCS findet sich die Frage: „Ab welchem Haushaltsvermögen würden Sie persönlich einen Haushalt als reich bezeichnen?“. Bis zu dieser Grenze sehen die Menschen folglich nur arme Haushalte oder der Mitte zugehörige Haushalte. Die subjektive Reichtumsschwelle steigt mit dem Vermögen kontinuierlich an (siehe Grafik 2). Wird Reichtum im ersten Dezil noch mit einem Wert von rund 320.000 EUR festgelegt, so sind es im obersten Dezil rund 1,6 Mio. EUR.

Grafik 2: Ab wann beginnt Reichtum?



Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

Je vermöglicher jemand ist, desto höher setzt sie/er die subjektive Grenze von Reichtum an. Als reich sehen sich sogar im Top-Dezil nur ganz wenige vermögendere Haushalte. Reichtum vermuten Reiche bei jenen, welche noch ein wenig mehr an Ressourcen als sie selbst haben. Aus Sicht der Vermögenden ist die Mitte folglich viel breiter als aus Sicht der Ärmeren. Aus Sicht des untersten Dezils würden fast 1 Mio. Haushalte zu den Reichen (1/4 der gesamten 3,9 Mio. Haushalte) zählen, aus der Perspektive des obersten Dezils sind es hingegen nur rund 55.000 Haushalte (siehe Tabelle 3). Laut der im HFCS beobachteten Verteilung halten die Vermögendsten 1% in Österreich rund ein Viertel des ge-

samten Nettovermögens. Dabei handelt es sich jedoch um eine starke Unterschätzung, da es in Vermögenserhebungen aus verschiedenen Gründen zu einem starken Mittelschichtsbias kommt¹⁵⁹ (siehe Fessler, Lindner und Schürz 2016). Aktuelle Schätzungen gehen tatsächlich von bis zu 34% Anteil des tatsächlich vermögendsten 1% aus (Vermeulen 2016).

Folglich laufen die Wahrnehmungen in der Bevölkerung zur Mitte weit auseinander. Und diese Wahrnehmungen sind nicht zufällig verteilt über die Allgemeinheit. Auch ist es nicht fehlendes Wissen, welches Bilder zur Mitte prägt, sondern die Höhe des eigenen

¹⁵⁹ Das liegt einerseits daran, dass vor allem sehr vermögendere Haushalte nur schwer über freiwillige Erhebungen zu erreichen sind bzw. die Teilnahme verweigern. Andererseits ist es darin begründet, dass tendenziell Vermögendere eher dazu neigen Vermögen zu „vergessen“ oder nicht anzugeben. Auch besonders arme Haushalte sind schwerer zu erreichen bzw. überschätzen ihre Vermögenswerte.

Vermögens bestimmt die Wahrnehmung der Mitte. Und auch wer erbt, sieht Reichtum erst bei substantiell höheren Werten beginnen. Folglich wird eine zahlenmäßig größere Mitte wahrgenommen und die Gruppe von Reichen macht dann gerade mal nur 3,3% aus. Aus den Angaben der Haushalte im obersten Nettovermögensdezil zu Reichtum ergibt sich sogar eine Gruppe von nur 1,4% Reicher.

Für öffentliche wirtschaftspolitische Debatten zur Ungleichheit, die von medialen Interventionen von vergleichsweise einkommens- und vermögensstärkeren Personen geprägt sind, bedeutet dies, dass die

privaten Vermögenshintergründe von Politikerinnen/Politikern und Journalistinnen/Journalisten, von Relevanz sind, weil diese subjektiv die Mitte weit nach oben reichen lassen. Journalistinnen/Journalisten beschreiben Immobilien im Wert von mehreren hundert tausend Euros als Eigenheime der Mitte, obwohl es de facto die Immobilien der Oberschicht sind. Und in der Wirtschaftspolitik werden bei etwaigen Vorschlägen zu einer Erbschafts- oder Vermögenssteuer sehr hohe Freibeträge gewählt mit dem Argument, man wolle nicht die Mitte treffen. In Wirklichkeit wären nur Personen aus den obersten Perzentilen der Vermögensverteilung betroffen.

Tabelle 3: Ab welchem Haushaltsvermögen würden Sie persönlich einen Haushalt als reich bezeichnen?

	Median in Tsd. EUR	als reich wahrgenommene Haushalte in %	Anzahl in Tsd.
Insgesamt	800	5,0	192,5
Erben	1.000	3,3	129,3
Nicht Erben	500	10,8	416,9
Eigentümer des Hauptwohnsitz	1.000	3,3	129,3
Mieter	500	10,8	416,9
Unterstes Nettovermögensdezil	321	23,6	911,8
Oberstes Nettovermögensdezil	1.618	1,4	55,4

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

14.2.2 Einkommen, Konsum und Vermögen

Die Vielfalt in der Mitte lässt sich bereits allein anhand der drei Variablen Einkommen, Konsum und Vermögen erkennen. Werden analog zur OECD-Definition¹⁶⁰ jeweils die mittleren 60% als Mitte definiert zählen nur 27% in allen drei Dimensionen zur Mitte und über ein Viertel (9,7% + 8,6% + 7,0%) zählen nach jeweils nur einem Kriterium zur Mitte (siehe Tabelle A2 im Anhang):

so sind 9,7% nur dem Konsum nach nach den mittleren 60% in Österreich zugehörig. Weitere 8,6% zählen dem Vermögen nach zur Mitte, aber nicht nach Konsum und Einkommen. Und 7% sind zwar in Bezug auf ihr Einkommen in der Mitte aber nicht ihrem Vermögen und Konsum nach. Die Schlussfolgerung lautet: je nachdem welche Variable betrachtet wird, Einkommen, Konsum oder Vermögen, wird die Mitte anders aussehen.

¹⁶⁰ Für Einkommen und Konsum verwenden wir dabei die OECD-Äquivalenzskalierung. Für Vermögen gibt es keine etablierte Vorgehensweise. Aus diesem Grund definieren wir die Mitte zuerst anhand von Einkommen und Konsum und analysieren dann entlang des Vermögens beziehungsweise auf Unterschiede in der Haushaltsstruktur.

Ausgehend von Einkommen und Konsum sollen nun die Unterschiede bei der Vermögensausstattung betrachtet werden.

Der grün unterlegte Bereich bildet in Tabelle 4 die Mitte. Dabei handelt es sich nun um die Gruppe jener Haushalte die sowohl in Bezug auf ihr Einkommen als auch in Bezug auf ihren Konsum jeweils zu den mittleren 60% gehören.

Dieser Bereich umfasst annähernd 40% der Haushalte. Der mittlere dieser Haushalte hat ein Nettovermögen von 71,5 Tsd. EUR. Rund 10% haben weniger als 2.500 EUR und 10% haben mehr als 451,9 Tsd. EUR. D.h. sogar eine Einengung auf diese Gruppe in der Mitte, die sowohl in Hinblick auf Einkommen als auch in Hinblick auf Konsum zu den mittleren 60% zählt, zeigt noch beträchtliche Unterschiede in der Vermögensposition. Die Haushalte der Mitte sind demnach keineswegs eine homogene Gruppe wenn es um ihre Vermögensausstattung geht. Blau markiert sind jene rund 31% der Haushalte die bezüglich Einkommen und/oder Kon-

sum zu den unteren 20% gehören, es demnach nicht in die Mitte schaffen, sondern einkommens- und/oder konsummäßig darunter liegen.

Die dritte, rot markierte Gruppe, in der rund 29 % der Haushalte liegen, umfasst jene Haushalte, die in Bezug auf Einkommen und Konsum mindestens zur Mitte jedoch in mindestens einer der beiden oder beiden Größen zu den oberen 20% gehören.

Während die Mitte bei einer Definition nach Einkommen und Konsum rund 40% der Haushalte in Österreich ausmacht, bleiben je etwa 30% im unteren bzw. oberen Bereich. In den Randbereichen, also den Kombinationen mit sehr niedrigem Einkommen und sehr hohem Konsum (0,7%) und sehr hohem Einkommen aber niedrigem Konsum (1,0%) finden sich nur sehr wenige Haushalte. Das zeigt, dass der Konsum im Allgemeinen hauptsächlich aus laufendem Einkommen bestritten wird, und daher der Zusammenhang Einkommen und Konsum relativ stark ist.

Tabelle 4: Mitte nach Einkommen und Konsum

			Äquivalenzkonsum			
			Untere 20%	Mittlere 60%	Obere 20%	
Nettoäquivalenzeinkommen	Untere 20%	Anteil der Haushalte in dieser Gruppe in %	8,7	10,6	0,7	
		10 % haben weniger als ... an Nettovermögen	-1,0	-0,9	-0,2	
		der mittlere Haushalt hat ... an Nettovermögen	5,1	9,7	7,8	
			10 % haben mehr als ... Nettovermögen	267,5	302,1	263,8
	Mittlere 60%	Anteil der Haushalte in dieser Gruppe in %	10,4	39,7	10,9	
		10 % haben weniger als ... an Nettovermögen	2,6	2,5	5,2	
		der mittlere Haushalt hat ... an Nettovermögen	127,4	71,5	94,9	
			10 % haben mehr als ... Nettovermögen	463,7	451,9	494,3
	Obere 20%	Anteil der Haushalte in dieser Gruppe in %	1,0	9,6	8,3	
		10 % haben weniger als ... an Nettovermögen	35,2	20,0	18,3	
		der mittlere Haushalt hat ... an Nettovermögen	398,2	283,0	303,1	
			10 % haben mehr als ... Nettovermögen	1.075,5	752,4	1.043,2

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

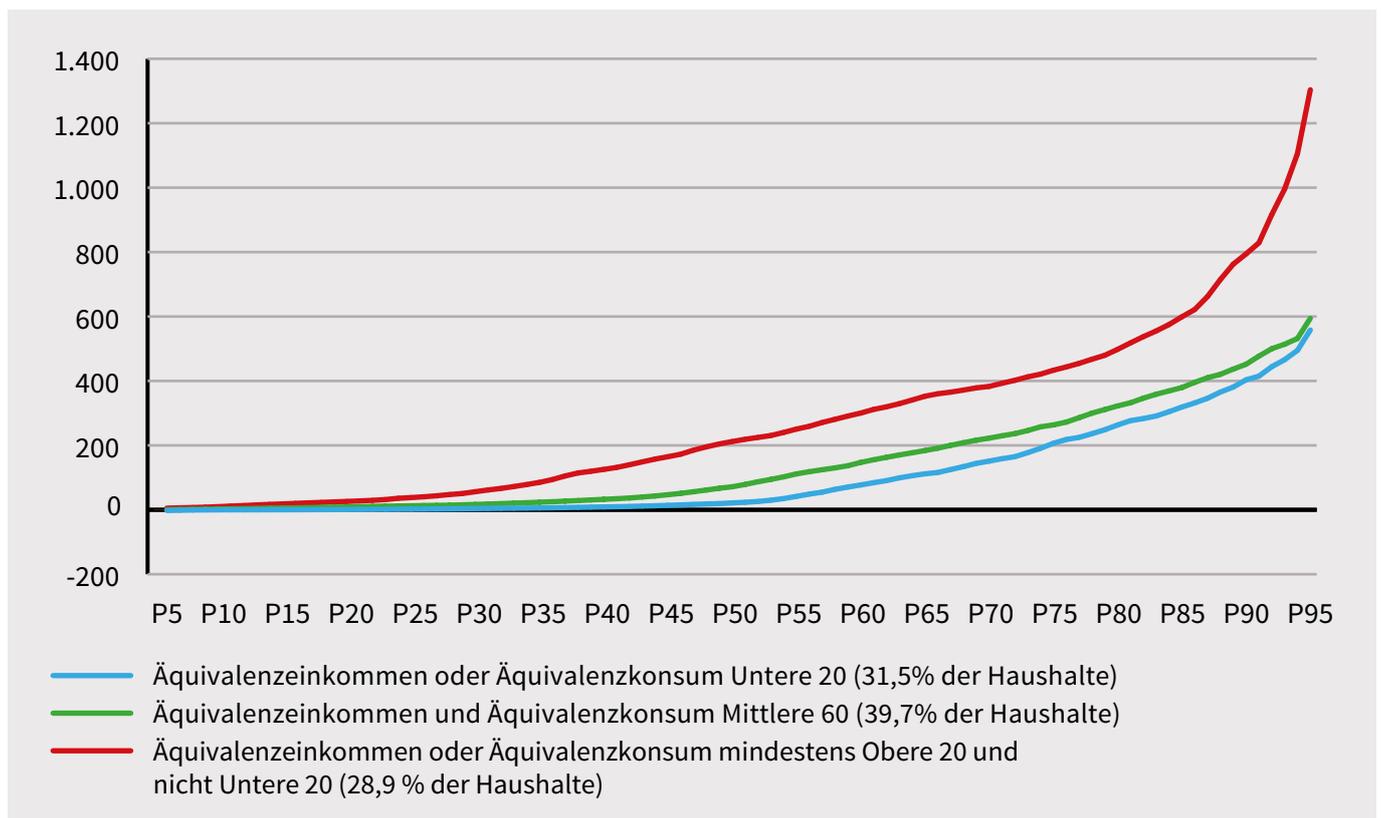
Anmerkungen: Nettovermögenswerte sind in Tsd. EUR angegeben

Grafik 3 zeigt jeweils die gesamte Nettovermögensverteilung der drei Gruppen. Zwei Sachverhalte sind dabei besonders interessant:

Einerseits zeigt sich, dass in jeder der drei nach Einkommen und Konsum definierten Gruppen jeweils eine beträchtliche Anzahl an Haushalten relativ wenig Vermögen und eine andere Gruppe von Haushalten relativ viel Vermögen hat. Selbst in der in Bezug auf Einkommen und Konsum oberen Gruppe (rot) haben noch rund 10% aller Haushalte weniger als 10.000 EUR an Nettovermögen. In der unteren Gruppe (blau) sind

das rund 42% und in der mittleren (grün) rund 21%. Umgekehrt haben immerhin noch 10% der unteren Gruppe (blau) mehr als 400.000 EUR Nettovermögen und gehören damit auch in Bezug auf die gesamte Verteilung bereits zum vermögensreichsten Quintil. Doch nur die obere Gruppe kann sich in Bezug auf Vermögen deutlich von der unteren Gruppe absetzen, die mittlere Gruppe hingegen bleibt über die gesamte Verteilung hinweg vergleichsweise nah an der unteren. Mit anderen Worten: Unten und Mitte sind einander in Bezug auf Vermögen näher als Mitte und Oben.

Grafik 3: Verteilung der Nettovermögen, in Tsd. EUR



Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

14.3 Charakterisierung einer gefährdeten Mitte

Im Folgenden wollen wir uns nun nur auf die mittlere Gruppe konzentrieren. Ihr Vermögensmedian liegt mit rund 72.000 EUR recht nahe am Median der gesamten Vermögensverteilung von 86.000 EUR, während jener der unteren Gruppe mit rund 20.000 EUR und jener der oberen Gruppe mit rund 210.000 EUR deutlich davon abweichen. Auch der Knick, ab welchem die Vermögensverteilung der Mitte steiler ansteigt befindet sich nahe dem Median (siehe Grafik 3). Wir können demnach eine vermögendere Mitte von einer weniger vermögenden Mitte unterscheiden.

Wir unterteilen die in Tabelle 4 identifizierte Einkommens- und Konsummitte, deren Vermögen wir in Grafik 3 jenen der Einkommens- und Konsum-Ärmeren bzw. Einkommens- und Konsum-Reicheren gegenübergestellt haben, im nächsten Schritt in Tabelle 5 in eine Gruppe deren Nettovermögen über dem Median der Gesamtverteilung (rund 86.000 EUR) liegt und eine Gruppe, für die das Nettovermögen darunter liegt. Nach Thomas Pikettys Definition (siehe Tabelle 1) würde jene Gruppe die darunter liegt, aufgrund fehlenden Vermögens nicht zur Mitte gehören, nach den klassischen einkommensbasierten Definitionen hingegen schon. Thomas Piketty begründet seine Definition von Mitte damit, dass Menschen ein gewisses Vermögen zur Absicherung (etwa für Notfälle, Alter und Krankheit) benötigen, um der Mitte zuzugehören. Wir argumentieren, dass dies für die USA, auf die sich seine Analyse vorrangig bezieht und für Länder mit vergleichsweise wenig ausgebautem Wohlfahrtsstaat

zutreffen mag. In Ländern mit einem gut ausgebautem Wohlfahrtsstaat, in denen der Großteil der Absicherung vom Staat organisiert wird und nicht über private Vermögensakkumulation, halten wir private Vermögensbestände als Zugehörigkeitsmerkmal der Mitte für weniger bedeutsam.

In Tabelle 5 ist zu erkennen, dass es für diese beiden ähnlich großen Gruppen der Mitte kaum Unterschiede beim Einkommen und beim Konsum gibt. Beide gehören aufgrund unserer Definition zu den mittleren 60% in Bezug auf Konsum und Einkommen. Dieser Befund ist bemerkenswert, da eine stärkere positive Korrelation zwischen Einkommen, Konsum und Vermögen erwartet hätte werden können. So könnte gemutmaßt werden, dass jene Haushalte mit höheren Einkommen, auch einen höheren Konsum und höhere Vermögen aufweisen, oder das bei gleichem Einkommen jene mit einem niedrigeren Konsum ein höheres Vermögen haben, weil sie mehr sparen. Davon ist bei dieser Aufteilung aber nichts zu sehen.

Das durchschnittliche monatliche Nettoäquivalenzeinkommen beträgt in beiden Gruppen rund 1.500 EUR. Doch die Unterschiede beim Vermögen sind beträchtlich: der Median und auch der Durchschnitt des Nettovermögens ist mehr als 20-mal so hoch bei der oberen Gruppe der Mitte wie bei der unteren Gruppe der Mitte. Die Unterschiede im Vermögen gehen nicht mit unterschiedlichen Einkommen einher. Auch ihr Konsum ist ähnlich hoch. Worin sind diese großen Unterschiede in der Mitte dann begründet?

Tabelle 5: Einkommens- und Konsummitte nach Vermögen aufgliedert, in Tsd. EUR

	Mitte: Einkommen und Konsum zwischen P20 und P80 (39,7% der Haushalte, rund 1,5 Mio. Haushalte)	
	Nettovermögen < Median der Gesamtpopulation	Nettovermögen > Median der Gesamtpopulation
Anteile in %	51,9	48,1
Nettovermögen		
P10	0,1	123,1
Median	13,2	273,1
Mittelwert	18,4	374,9
P90	54,5	607,9
Monatliches Äquivalenzbruttoeinkommen		
P10	1,4	1,4
Median	2,0	2,1
Mittelwert	2,1	2,3
P90	3,0	3,3
Monatliches Äquivalenznettoeinkommen		
P10	1,2	1,2
Median	1,4	1,5
Mittelwert	1,5	1,5
P90	1,9	1,9
Monatlicher Äquivalenzkonsum		
P10	0,5	0,5
Median	0,6	0,6
Mittelwert	0,6	0,6
P90	0,8	0,8

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

Tabelle 6 enthält Hinweise zur Beantwortung dieser Frage. Einerseits sind Unterschiede in der Haushaltsgröße maßgeblich. In der vermögensschwächeren Gruppe der Mitte sind deutlich mehr Einpersonenhaushalte vertreten. Die Haushaltsgröße ist in der vermögensreicheren Gruppe höher (1,8 versus 2,5 durchschnittliche Haushaltsgröße). Doch dies erklärt die massiven Vermögensunterschiede von 1:20 bei weitem nicht.

Es finden sich in der vermögensärmeren Gruppe auch mehr jüngere Personen (das durchschnittliche Alter liegt bei rund 49 Jahren versus rund 56 Jahren), die noch nicht so viel Zeit hatten ein Vermögen aufzubauen. Aber auch diese 7 Jahre an Unterschied bieten keine hinreichende Erklärung für die Differenzen beim Vermögen. Es wird kaum jemand aus der vermögensärmeren Gruppe der Mitte gelingen, nahezu 360.000 EUR (Unterschied im durchschnittlichen Vermögen zwischen beiden Grup-

pen) in nur 7 Jahren aus dem Einkommen anzusparen. Für solche Sparleistungen reichen die Einkommen der Mitte nicht, egal ob es sich um die vermögensärmere oder die vermögensreichere Mitte handelt.

Drittens, auch die Berufe und Qualifikationen zwischen den beiden Gruppen sind unterschiedlich. Es gibt mehr Arbeiter/innen, Angestellte und Arbeitslose in der Gruppe der Vermögensschwächeren und mehr Beamtinnen/Beamte in der vermögenden Gruppe. Das deutet darauf hin, dass Beschäftigungssicherheit und langfristige Einkommenssicherheit eine wichtige Rolle für die Vermögensbildung spielen. Doch auch mehr Landwirtinnen/Landwirte finden sich in der vermögenden Gruppe. Die spezifische Rolle des Gebrauchsvermögens in der Landwirtschaft muss beachtet werden. Für den Vermögensaufbau bietet dies aber keine Erklärung, hier sind Erbschaftshäufigkeiten und Erbschaftshöhen zu beachten.

Unter den aktuellen Rahmenbedingungen von niedrigerem Wirtschaftswachstum, hoher Arbeitslosenquote, insbesondere hoher Jugendarbeitslosigkeit und geringerer Verzinsung von relativ sicher veranlagtem Vermögen kann der Vermögensaufbau jüngerer Menschen nicht in gleicher Weise wie bei der vorhergehenden Generation erfolgen. Da die jüngeren Menschen heute erst später ins Berufsleben starten, prekärere Jobs haben, einen häufigeren Jobwechsel erfahren und eine höhere Einkommensunsicherheit hinnehmen müssen, wird die Unsicherheit in vielen sozialen Dimensionen immer größer und die Frage nach dem privaten Vermögen wichtiger. Wenn die Politik Menschen entsprechend ihrer Fähigkeit zur Selbstsicherung unterscheiden will, kommt sie an der Bezugnahme auf Vermögen nicht vorbei.

Denn die entscheidende Kluft in der Mitte wird durch den Immobilienbesitz markiert. Die vermögensstärkere Gruppe lebt im Eigentum, die andere Gruppe der Mitte in Miete. Das überrascht zwar nicht, da das Eigentum am Hauptwohnsitz einen Vermögensbestandteil darstellt. Doch das Merkmal Miete versus Eigentum besitzt eine hohe Trennschärfe, da es zeigt, dass ein Teil der Mitte unter bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen gefährdet ist. Für die Mieter/innen kann soziale Sicherheit und Statussicherheit aus dem Beschäftigungsverhältnis, der Qualifikation oder dem Wohlfahrtsstaat resultieren. Gerade dort drohen Abstiegsrisiken (Nachtwey 2016). Arbeitsplatzverlust, Schwächung von sozialen Sicherheitsmechanismen, erhöhte Konkurrenz im Bildungssektor markieren Einfallstore steigender Unsicherheit. Einschnitte im Lebenslauf wie Scheidung, Krankheit, Arbeitslosigkeit, etc. sind mit den privaten Vermögensreserven schwer aufzufangen. Und gerade solche Krisen finden sich auch deutlich häufiger in der gefährdeten Mitte.

Geht es darum die Mitte vor einem Abrutschen in die Prekarisierung zu bewahren und die Mitte als zentralen Bestandteil unserer Gesellschaft in ihrer Breite möglichst abzusichern, müssen die Haushalte, die im Hauptwohnsitz in Miete leben, wohlfahrtsstaatlich abgesichert werden. Ihr Konsumniveau können sie nur solange halten, solange sie vom Wohlfahrtsstaat hinreichend geschützt werden und nicht gezwungen werden, Vermögen für Alter, Bildung, Krankheit und Arbeitslosigkeit anzusparen. Dieser Gruppe ist Wohneigentum nicht durch Erbe direkt oder indirekt zugefallen und auf Basis ihres Einkommens ist ihnen ein schuldenfinanziertes Immobilieneigentum verwehrt. Da ein Markt für Subprime Kredite¹⁶¹ allein aus Überlegungen der Finanzstabilität nicht gangbar ist

¹⁶¹ Als Subprime Kredite werden Hypothekarkredite an private Haushalte bezeichnet, die eine besonders niedrige Bonität und ein hohes Ausfallrisiko haben, weil sich die Haushalte diese Kredite aufgrund ihres Einkommens oder Vermögens nicht leisten können bzw. nur unter besonders günstigen zukünftigen Entwicklungen leisten könnten.

und das bereits angesparte Vermögen im familiären Kontext von den Älteren an die Jüngeren vererbt wird, wird der familiäre Hintergrund für die Lebenschancen immer wichtiger.

Tabelle 6: Sozioökonomische Charakteristika der Mitte

Anteile in %	Mitte Einkommen und Konsum zwischen P20 und P80 (39,7% der Haushalte, rund 1,5 Mio. Haushalte)	
	Nettovermögen < Median der Gesamtpopulation	Nettovermögen > Median der Gesamtpopulation
	51,9	48,1
Eigentumsverhältnis am Hauptwohnsitz		
(Teil-)Eigentum	7,3	89,6
Miete	83,4	8,5
Unentgeltlich	9,3	2,0
Haushaltsgröße		
1 Person	50,9	20,6
2 Personen	29,3	43,0
3 Personen	10,0	14,1
4 Personen	6,7	15,0
5 und mehr Personen	3,1	7,3
Alter der Referenzperson		
16 bis 29 Jahre	19,6	5,1
30 bis 39 Jahre	18,3	10,7
40 bis 49 Jahre	15,4	19,8
50 bis 64 Jahre	22,3	33,1
65 bis 74 Jahre	14,1	19,8
75 Jahre und älter	10,3	11,4
Geschlecht der Referenzperson		
Frau	58,0	51,6
Beruf der Referenzperson		
Selbstständig	2,1	4,7
(Fach)Arbeiter/in	22,9	8,6
Angestellte/r	32,8	29,2
Beamte/r	1,9	4,1
Landwirt/in	0,0	2,5
Pension	34,2	43,3
Arbeitslos	2,3	1,5
Sonstige	3,9	6,1

Fortsetzung Tabelle 6 siehe nächste Seite

Fortsetzung von Tabelle 6:

	Mitte Einkommen und Konsum zwischen P20 und P80 (39,7% der Haushalte, rund 1,5 Mio. Haushalte)	
	Nettovermögen < Median der Gesamtpopulation	Nettovermögen > Median der Gesamtpopulation
Anteile in %	51,9	48,1
Bildung der Referenzperson		
Maximal Pflichtschule	17,6	11,9
Lehre, Berufsschule	47,9	38,7
Mittelschule, Matura	26,8	34,3
Universität, Fachhochschule	7,7	15,0

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

Tabelle 7 zeigt, dass nahezu ein Drittel der vermögenden Mitte den Hauptwohnsitz, in dem sie leben, geerbt haben. Mehr als die Hälfte von ihnen hat überhaupt schon geerbt. Bei der weniger vermögenden Mitte hingegen sind es nur 2%, die ihr Eigenheim geerbt haben, und lediglich 20% mit bereits angefallenen Erbschaften und mit deutlich niedrigeren Erbsummen insgesamt. Auch der Unterschied beim Anteil der Haushalte in denen bereits etwas geerbt wurde lässt sich nicht aus dem Altersunterschied der Referenzpersonen (49 versus 56 Jahre im Durchschnitt) erklären. Erbschaften kommt eine entscheidende Rolle zu (siehe Piketty 2013, Fessler und Schürz 2015). Das bedeutet, dass die

schablonenartige Figur des „kleinen Häuselbauers“, der im wirtschaftspolitischen Diskurs oft eine wichtige Rolle spielt, in der Wirklichkeit selten anzutreffen ist (siehe auch Fessler und Schürz 2010). Selbst erarbeitete Eigenheime sind maximal bei einem Viertel der Mitte zu finden. Denn mehr als die Hälfte lebt in Miete. Von der anderen Hälfte wurde zu fast einem Drittel das Eigenheim direkt geerbt und zu mehr als der Hälfte wurde schon geerbt, was einem direkten oder indirekten Beitrag zum Eigenheim gleichkommt. Das Erben spaltet die Mitte und verschärft die Chancenungleichheit in der Gesellschaft.

Tabelle 7: Erbe und Vermögen der Mitte

	Mitte	
	Nettovermögen < Median der Gesamtpopulation	Nettovermögen > Median der Gesamtpopulation
Anteile in %	51,9	48,1
Erben		
Insgesamt	20,9	54,7
Hauptwohnsitz	1,6	28,1

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

14.4 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Bezeichnung „Die Mitte“ hat den Vorteil von unscharfen Begriffen: Es kann ziemlich viel darunter verstanden werden. Dies ist aber auch der Nachteil von vagen Begriffen. Die Mitte in Österreich ist jedenfalls keine homogene Schicht, sondern sie besteht aus einem relativ vermögenden und einem relativ vermögensarmen Segment. Wichtiger als die Vermessung der Einkommensmitte ist ihre Erweiterung um die Vermögenskomponente. Wird Vermögen in die Analyse der Mitte einbezogen, zeigt sich dass der Wohlfahrtsstaat es erlaubt, dass in der Mitte relativ unabhängig vom Vermögen konsumiert werden kann. Einkommen ist relevanter für die Mitte als privates Vermögen, solange letzteres angesichts einer öffentlichen Pensionsversicherung, Kranken- und Arbeitslosenversicherung, und eines umfassenden und teils subventionierten Mietmarktes nicht benötigt wird.

Mario Draghi erkannte diese Problematik bereits 2007 (Luxembourg Wealth Study Conference in Rome, July 2007):

„In a society where employment tends to be permanent and where the welfare state generously supplies education, health and housing benefits, covers against the risk of unemployment and protects old-age income levels, the regularity of actual and expected income flows ensures living standards are maintained and holdings of wealth are less important. When these conditions cease to hold, on account of greater job insecurity or reduced social expenditure, wealth takes on a new significance for household prosperity.“

Ein geschwächter Staat bietet in einem ökonomisch schwachen Umfeld aber immer weniger an Sicherheit für die Bevölkerung. Für die vermögensärmere Mitte bedeutet dies steigende Unsicherheit. Diese Sorge

der Mitte vor einem Abrutschen nach unten verstärkt Tendenzen einer gesellschaftlichen Polarisierung. Wenn aus Zukunftssorge aber weniger konsumiert wird, wird sich das negativ auf das Wirtschaftswachstum auswirken. Es wird auch gesellschaftlich problematisch sein, wenn aus Sorge um hinreichende zukünftige Absicherung etwa auf aktuell notwendige Bildungsausgaben für die Kinder verzichtet wird. Dann ist ein Abrutschen in der nächsten Generation noch wahrscheinlicher.

Die entscheidende Trennlinie bei den materiellen Ressourcen in der Mitte markiert die Erbschaft. Die Abschaffung der Erbschaftssteuer in Österreich 2008 hat ein entscheidendes Privileg der Vermögenden noch verstärkt. Wer erbt, hat Vermögensreserven für Krisenzeiten. Die anderen Menschen benötigen für ihren Lebensstandard neben dem Arbeitseinkommen dringend den Wohlfahrtsstaat. Dieser muss nicht nur für die Armen sondern auch für große Teile der Mitte gestärkt werden.

Die gefährdete Mitte ist dadurch charakterisiert, dass ihnen Wohneigentum nicht direkt oder indirekt vererbt wurde. Auf Basis ihres relativ niedrigen Einkommens und der fehlenden Eigenmittel ist ihnen ein schuldenfinanziertes Immobilieneigentum verwehrt. Da ein Markt für Subprime Kredite, allein aus Überlegungen der Finanzstabilität, unerwünscht ist und bereits angespartes Vermögen im familiären Kontext von den Älteren an die Jüngeren vererbt wird, wird der familiäre Hintergrund für die Lebenschancen immer wichtiger. Dies verstärkt die gesellschaftlichen Ungleichheitstendenzen.

Literatur

Banerjee, Abhijit V. und Esther Duflo. 2008. What is middle class about the middle classes around the world? *Journal of Economic Perspectives*. Vol. 22(2).

Fessler, Pirmin und Martin Schürz. 2015. Private wealth across European countries: The Role of Income, Inheritance and the Welfare State. In: ECB WP 1847.

Fessler, Pirmin, Peter Lindner und Esther Segalla. 2014. Net wealth across the euro area – why household structure matters and how to control for it. ECB Working Paper No 1663.

Fessler, Pirmin und Martin Schürz. 2010. Informationen zum „kleinen Häuselbauer“, *Wirtschaft und Gesellschaft - WuG*, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik, Vol. 36(2): 181-198.

Fessler, Pirmin, Peter Lindner und Martin Schürz. 2016. Household Finance and Consumption Survey 2014: first results for Austria (second wave). In: *Monetary Policy & the Economy* Q2/16.

Goebel, Jan, Martin Gornig und Hartmut Häußermann. 2010. Polarisierung der Einkommen: Die Mittelschicht verliert. *Wochenbericht des DIW Berlin* Nr. 24/2010.

Grabka, Markus M. und Joachim R. Frick. 2008. Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? *DIW Wochenbericht* 10/2008.

Grabka, Markus M., Jan Goebel, Carsten Schröder und Jürgen Schupp. 2016. Mittlere Einkommen in Deutschland und den USA. *Wochenbericht des DIW Berlin* Nr. 18/2016.

Lengfeld, Holger und Jessica Ordemann. 2016. Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg revisited: eine Längsschnittanalyse 1984-2014. *SOEP Papers* 862.

Marterbauer, Markus. 2007. Wem gehört der Wohlstand? Zsolnay.

Mau, Steffen. 2014. Die Mittelschicht – das unbekannte Wesen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ)*, Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“, Vol. 64(49): 3-10.

Milanovic, Branko. 2011. *The Haves and the Have-Nots: A Brief Idiosyncratic History of Global Inequality*. Basic Books. 2012.

Murray, Charles. 2012. *Coming Apart: The State of White America, 1960-2010*. New York, NY: Crown Forum Publishing.

Nachtwey, Oliver. 2016. *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Edition Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Noll, Heinz-Herbert und Stefan Weick. 2011. Schichtzugehörigkeit nicht nur von Einkommen bestimmt in: *GESIS Informationsdienst Soziale Indikatoren* 45.

OECD. 2014. *All on board. Making Inclusive Growth happen*.

- Pew Research Center. 2015. The American Middle Class Is Losing Ground: No longer the majority and falling behind financially. Washington, D.C., Dezember, www.pewsocialtrends.org/files/2015/12/2015-12-09_middle-class_FINAL-report.pdf.
- Piketty, Thomas. 2013. Capital in the Twenty-First Century. Harvard University Press.
- Piketty, Thomas. 2014. Capital in the Twenty-First Century: a multidimensional approach to the history of capital and social classes. In: The British Journal of Sociology, Vol. 65(4): 736-747.
- Putnam, Robert D. 2015. Our Kids: The American Dream in Crisis. New York, NY: Simon & Schuster.
- Ravallion, Martin. 2010. The Developing World's Bulging (but Vulnerable) Middle Class. World Development, Vol. 38(4).
- Savage, Mike. 2015. An interview with Thomas Piketty. London School of Economics International Inequalities Institute Working Paper 1.
- Schürz, Martin. 2016 Die Rückkehr der sozialen Frage. In: Zeitschrift für Individualpsychologie Vol. 41(3): 197-206.
- Stiglitz, Joseph E., Amartya Sen und Jean-Paul Fitoussi. 2009. Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress.
- The Great British Class Survey 2013. <http://www.bbc.co.uk/science/0/21970879>
- Therborn, Göran. 2012. Class in the 21st century. New Left Review 78.
- Vogel, Berthold. 2011. Mittelschicht im Wohlstandskonflikt. In: Wirtschaftsdienst, 91. Jahrgang, 2011. Heft 8, 507-525.
- Vermeulen, Philip. 2016. Estimating the top tail of the wealth distribution. ECB Working Paper 1907.

Anhang

Definitionen:

Konsum

Der HFCS beinhaltet nur wenige Fragen zum Konsum. Das liegt daran, dass der Fragebogen aufgrund der Erhebung der Haushaltsbilanz sehr umfangreich ist. Wir verwenden den äquivalenzgewichteten Konsum von Konsumgütern und Dienstleistungen um unsere Mitte in Bezug auf Konsum zu definieren. Diese Größe sollte am ehesten etwas über die Lebensverhältnisse aussagen. Miete und Kreditrückzahlungen werden dabei nicht berücksichtigt und auch größere Anschaffungen nicht. Aufgrund der Definition spielt nur der Rang der Konsumhöhe in der Verteilung, nicht aber die genaue Höhe des Konsums selbst eine Rolle.

Frage im HFCS-Fragebogen zu Konsum:

- Wie viel (geben Sie / gibt Ihr Haushalt) typischerweise pro Monat ungefähr für alle Konsumgüter und Dienstleistungen aus?

Hierzu zählen Ausgaben für Speisen und Getränke für zu Hause und außer Haus, Betriebskosten, Gebühren, Freizeitgestaltung, wie Kino oder Konzerte, Kleidung etc.

Bitte lassen Sie Miete, Steuern, finanzielle Zahlungen (z.B. Kreditrückzahlungen, Versicherungsprämien, Pensionseinzahlungen, etc.) und Einmalzahlungen (z.B. Wertsachen, Autos, größere Haushaltsgeräte, Möbel, etc.) unberücksichtigt.

Einkommen

Der HFCS erfasst das Bruttoeinkommen im Detail.

Grundlage für das in diesem Artikel verwendete Äquivalenzeinkommen ist aber die Frage nach dem gesamten monatlichen Nettoeinkommen des Haushalts. Diese Einkommensinformation ist wahrschein-

lich mit stärkeren Messungsgenauigkeiten behaftet, als das detailliert erhobene Bruttoeinkommen im HFCS. Für unsere Definition der Mitte ist aber ein Nettoeinkommenskonzept besser geeignet. Zudem spielen bei der Definition nach Perzentilen die Werte selbst keine Rolle sondern lediglich ihr Rang in der Verteilung, was Messungsgenauigkeiten weniger bedeutsam macht.

Frage im HFCS-Fragebogen zu Einkommen:

- Wie hoch schätzen Sie, ist Ihr monatlich verfügbares Nettoeinkommen / das monatlich verfügbare Nettoeinkommen Ihres Haushalts insgesamt?

Ich meine dabei die Summe, die sich aus Lohn, Gehalt, Einkommen aus selbständiger Tätigkeit, Rente oder Pensionen ergibt. Rechnen Sie bitte auch die Einkünfte aus öffentlichen Beihilfen, Einkommen aus Vermietung, Verpachtung, Wohngeld, Kindergeld und sonstige Einkünfte hinzu und ziehen Sie dann Steuern und Sozialversicherungsbeiträge ab.

Vermögen

Das Vermögen der Haushalte ist der Kern der Erhebung im HFCS. Es wird über eine Vielzahl von einzelnen Fragen erhoben. Grafik A1 zeigt einen Überblick über die Zusammensetzung des Vermögens. Eine (konsumbasierte) Äquivalenzskalierung wird beim Vermögen nicht verwendet. Vermögen erfüllt eine Vielzahl von Funktionen. Bei der Interpretation muss berücksichtigt werden, dass es sich um Vermögen auf Haushalts- und nicht Personenebene handelt (siehe Fessler, Lindner und Segalla 2014 zu diesem Thema).

Grafik A1: Vermögensbilanz der privaten Haushalte nach HFCS



Quelle: Eigene Darstellung. OeNB..

Tabelle A1: Zugehörigkeit zur Mittelschicht nach verschiedenen Definitionen

PEW2015 / Grabka 2016	Goebel 2010	Ravallion 2010 / Atkinson und Brandolini 2011	OECD 2014	Piketty 2013	Sozialbericht 2016 (Statistik Austria)	Anteil in % aller Haushalte
1	1	1	1	0	1	24,0
1	1	1	1	1	1	19,2
0	0	0	0	0	0	8,7
0	0	0	0	0	1	6,4
1	1	0	1	0	1	5,2
1	1	0	1	1	1	4,5
0	1	1	1	0	1	4,2
1	0	0	0	0	1	4,1
1	0	0	0	1	1	4,0
0	0	0	0	1	0	3,2
1	1	0	0	1	1	2,7
1	1	0	0	0	1	2,5
0	0	0	0	1	1	2,1
1	0	0	0	0	0	2,0
0	1	1	1	1	1	1,8
0	1	0	1	0	1	1,5
0	1	0	0	0	1	1,4
1	0	0	0	1	0	1,4
0	1	0	1	1	1	0,6
0	1	0	0	1	1	0,6

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

Anmerkung: 0 bedeutet eine Definition trifft nicht zu, 1 bedeutet eine Definition trifft zu.

Tabelle A2: Zugehörigkeit zur Mitte bei Einkommen, Konsum und Vermögen

Nettoäquivalenzeinkommen	Mittlere 60%			Anteil in % aller Haushalte
	Äquivalenzkonsum	Nettovermögen		
1	1	1		26,6
1	0	1		14,3
1	1	0		13,2
0	1	1		10,5
0	0	0		10,1
0	1	0		9,7
0	0	1		8,6
1	0	0		7,0

Quelle: HFCS Austria 2014. OeNB.

Anmerkung: 0 bedeutet eine Definition trifft nicht zu, 1 bedeutet eine Definition trifft zu.